

Zinzendorf und Wesley im Disput
Ein Kapitel aus der Kirchengeschichtsdidaktik

1. Zur Frage der Kirchengeschichtsdidaktik

Die Rolle der Kirchengeschichte im Religionsunterricht der Schule ist nach wie vor gering. Schaut man sich die geltenden Lehrpläne an, so stellt man fest, daß Kirchengeschichte in der Grundschule so gut wie überhaupt nicht vorkommt. Allenfalls die Reformation wird thematisiert. Im Blick auf die Lehrpläne für die Sekundarstufe I werden als besondere Themen aus dem Bereich der Kirchengeschichte vor allem das Urchristentum, die Reformation und die Stellung der Kirche im Dritten Reich angegeben. Schauen wir uns die Diskussion in der deutschen Religionspädagogik seit 1945 an, so lassen sich zumindest 4 Typen einer Kirchengeschichtsdidaktik feststellen:¹

1. Kirchengeschichte als Angebot von christlichen Leitbildern,
2. Kirchengeschichte im Rahmen eines bibelorientierten Religionsunterrichts,
3. Kirchengeschichte im Rahmen eines problemorientierten Religionsunterrichts,
4. Kirchengeschichte als selbständiger Typus.²

Der erste Typus ist vermutlich verbreiteter, als man gemeinhin annimmt. Vor allem in den Klassen 5 und 6 dürfte der Zugang über Lebensbilder beliebt sein, weil er bei den Schülerinnen und Schülern auf ein starkes Interesse stößt, wie jeder, der Unterrichtserfahrung hat, weiß. Im Zusammenhang der ethischen Erziehung dürften solche Lebensbilder auch zum Aufbau von Einstellungen und Werthaltungen, also zum Lernen im affektiven Bereich, bewußt eingesetzt werden. Im Zusammenhang der neueren Wendung der Religionspädagogik zu einer lebensgeschichtlich orientierten Theorie des Lernens dürfte dieser Typus in nächster Zeit noch einmal erneut reflektiert werden. Aber dieser Typus der Behandlung der Kirchengeschichte im Religionsunterricht ist nicht eigentlich einer spezifischen religionspädagogischen Konzeption zuzuordnen, während die drei weiteren genannten Typen spezifischen religionspädagogischen Konzeptionen zugeordnet sind. Gert Otto hat in seinem "Handbuch des Religionsunterrichts" seinerzeit geschrieben, daß seine Überlegungen zum Verständnis der Kirchengeschichte die unauflösliche Beziehung zwischen Bibel und Kirchengeschichte vor Augen geführt haben und daß sich daraus ergebe, daß der biblische Unterricht und der kirchengeschichtliche Unterricht zuinnerst aufeinander bezogen sein müssen. "Dann ist aber jede Auffassung, die mehr oder minder deutlich darauf hinausläuft, daß die Kirchengeschichte ein kursartig gesondert abzuhandelndes Unterrichtsgebiet sei, abzulehnen... Vielmehr ist Kirchengeschichte integrierter Bestandteil des durch biblische Auslegung bestimmten Religionsunterrichts".³

So sehr es sicher richtig ist, daß die Kirchengeschichte auch eine "Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift" (Gerhard Ebeling) darstellt, so sehr ist doch zu fragen, ob damit alles gesagt ist, was didaktisch zum Umgang mit der Kirchengeschichte

schichte im Religionsunterricht herauszustellen ist.

Die Konzeption, daß kirchengeschichtliche Themen im Rahmen eines problemorientierten Religionsunterrichts zu verhandeln seien, wurde am deutlichsten von Peter Biehl in seinem Beitrag "Kirchengeschichte und themenorientierter Religionsunterricht"⁴ herausgearbeitet. Natürlich ist unter dem Gesichtspunkt von Relevanz dieses didaktische Konzept einleuchtend und wird von daher auch in seinem relativen Recht zu bedenken sein. Biehl differenziert dabei die Möglichkeiten, kirchengeschichtliche Themen in einem themenorientierten Religionsunterricht zu behandeln, in zweifacher Hinsicht: Zum einen kann Kirchengeschichte als Unterrichtsprinzip zum Zuge kommen. Das bedeutet, daß immer dann, wenn gegenwärtige Problemkonstellationen verhandelt werden, auf ihre historischen Bedingungen und die frühere Wirkungsgeschichte rekurriert bzw. danach zurückgefragt wird. Biehl kennt zum anderen fachspezifische Kurse, bei denen Kirchengeschichte im Rahmen eines selbständigen Teilzieles zum Zuge kommen kann. Ein eigenständiger kirchengeschichtlicher Unterricht ist letztlich nicht anvisiert. Kirchengeschichte kommt hier ausschließlich als Teil des problemorientierten Religionsunterrichts zum Zuge. Auch hier kann man sicher feststellen, daß Kirchengeschichte im Unterricht immer auch so zum Zuge kommen wird, daß aber auch dieser didaktische Typus allein wohl noch nicht hinreichend ist, um Kirchengeschichte wirklich sachgemäß in den Unterricht einzubringen.

Daneben ist immer wieder ein eigenständiger Typus von Kirchengeschichtsdidaktik vertreten worden, der dem Umgang mit der Kirchengeschichte einen eigenen Rahmen und eigene Würde eingeräumt hat. Zu den Vertretern dieser Position gehört auch Heinrich Karpf. Er hat sein Verständnis von Kirchengeschichte folgendermaßen definiert: "Kirchengeschichte ist Geschichte nicht der christlichen Frömmigkeit oder einer Idee, wie zum Beispiel die Idee der Freiheit eine Geschichte hat, sondern sie ist zunächst und grundlegend die Geschichte der sichtbaren Gemeinschaft von Menschen, als Institution mit Gemeinschaftsformen, heiligen Schriften und Dogmen, Gewohnheiten, Besitz, Ämtern, Verfassung und Recht."⁵

Von diesem Verständnis von Kirchengeschichte aus zieht H. Karpf die Konsequenzen für die Stellung der Kirchengeschichte innerhalb des Religionsunterrichts. Er weist das Mißverständnis ab, daß die Kirchengeschichte im Unterricht jemals Selbstzweck werden kann. "Sie soll dem Selbstverständnis der Glaubensbotschaft durchaus dienen. Es ist auch nicht an Vollständigkeit gedacht, vielmehr an zeitlichen Zusammenhang. Dieser müßte bewußt gemacht werden, indem Linien und Entwicklungen über größere Strecken hin verfolgt werden. Das schließt die Hervorhebung von Schwerpunkten nicht aus, sondern ein. Denn Zusammenhang meint ja keine kirchengeschichtlichen 'Jahrbücher', die alles überhaupt erreichbare Tatsachenmaterial verzeichnen wollen. Verständnis der Geschichte erwächst aus einer Verbindung von Zusammenhang und Schwerpunktbildung."⁶

Und in der Tat: hier liegt eines der Grundprobleme einer guten Kirchengeschichtsdidaktik. Wie ordnen wir exemplarisches und orientierendes Lernen einander zu ?

Für den Zugang hat sicher das exemplarische Lernen den Vorrang, weil von da aus dann sehr viel leichter - mit Aussicht auf dauerhafteren "Erfolg" - sich orientierendes Lernen anschließen kann. W. Küppers hat mit der Unterscheidung von affinen und dif-fugen Stoffen auf etwas Wesentliches aufmerksam gemacht.⁷ Zu den ersteren zählt sie die geschichtliche Persönlichkeit, die Aktion, das konkrete Detail seiner Verände-rung, mythisch-magische, auch religiöse Vorgänge und Erlebnisse und einfache sitt-liche Entscheidungen. Gewiß wird man vor einer Über-Personalisierung des Geschichts- und Kirchengeschichtsunterrichts warnen müssen, aber die Elementarisierung der Ge-schichte ist auf diesem Hintergrund der affinen Stoffe durchaus möglich. "Die Elementarisierung der Geschichte ist möglich, weil das Überindividuelle individualisierbar und das Komplizierte der Geschichte auf einfache Handlungen der Geschichte reduzierbar ist. Am Ende war es immer ein **bestimmter** Mensch in einer bestimmten Lage, der in einer bestimmten Weise gehandelt hat. Diese Art von Reduzierung, Ver-einfachung und Elementarisierung ist der Geschichte nicht wesensfremd, sondern trifft gerade ihren eigentlichen menschlichen Kern."⁸

Darum ist es durchaus bedenkenswert, wenn Gerhard Lindner im Blick auf die Haupt-schule herausstellt, "daß Personen und Ereignisse zuerst Gewicht haben sollten, daß aber die Kirchengeschichte andererseits nicht zu einer Sammlung von Heldengestalten und Heiligenlegenden werden darf."⁹

In diese Richtung verweisen auch die Überlegungen des Historikers Reinhard Wittram, wenn er darauf aufmerksam macht, daß am wirksamsten die Orientierung über Vergange-nes dann sei, wenn sie nicht Entwicklungen, sondern Situationen zeige, nicht mecha-nische Abläufe an der Schnur der Kausalität, sondern den Menschen vor Aufgaben und in der Entscheidung, mit den jeweils begrenzten Möglichkeiten, mit dem Verfehlten, dem Versäumten und den Bruchstücken des Erreichten. "An einer einzigen geschicht-lichen Situation kann man mehr lernen als an allen Zeittafeln...Die 'Situation' läßt uns aufhorchen: das Vorgegebene erscheint dicht, mächtig und vielschichtig, der Sachzwang ist da, oft schwer durchschaubar, immer Entschlüsse heischend. Die Mit-wirkenden treten auf, jeder ist anders gebunden. Der Tag vergeht, die Woche ver-rinnt, und im Widerstreit von Kraft und Schwäche ist unversehens geschehen, was wir als geschichtliches Datum memorieren. Es lohnt sich, große Situationen in dieser Weise zu überdenken. Die vergegenwärtigte Situation ist nicht alles, was wir von der Geschichte haben können, aber sie ist vielleicht ihr kostbarstes und intimstes Geschenk."¹⁰

Aufgrund der bisherigen Überlegungen scheint mir neben kirchengeschichtlichen Klein-einheiten im Zusammenhang des bibelorientierten Unterrichts sowie entsprechenden Bezügen im Rahmen eines problemorientierten Unterrichts Kirchengeschichte als ein selbständiger didaktischer Typus im Religionsunterricht angebracht, damit das Eigen-gewicht kirchengeschichtlicher Phänomene den Schülerinnen und Schülern deutlich werden kann. Dabei wird man aufgrund der neueren Diskussion in der Geschichtswis-senschaft und der Kirchengeschichtswissenschaft sicher auch die sozialgeschicht-lichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge stärker bedenken müssen, als dies in

früherer Zeit geschehen ist.

Immerhin verweisen die Überlegungen von Ursula Früchtel in ihrem "Leitfaden Religionsunterricht"¹¹ unter dem Stichwort "Wirkungsgeschichte" auf einen Religionsunterricht, der drei Unterrichtsansätze miteinander in einem Gesamtkonzept integriert: den Ansatz bei der gegenwärtigen Wirklichkeit (problemorientierter Unterricht), den Ansatz bei der biblischen Überlieferung (bibelorientierter Unterricht) und den Ansatz bei der Wirkungsgeschichte (Kirchengeschichte im Unterricht). Die Aufgabe der von ihr so genannten Wirkungsgeschichte kann weder so geschehen, "daß wirkungsgeschichtliche Teile in sog. problemorientierte Einheiten, noch dadurch, daß sie in biblische Einheiten integriert werden. In einem Fall wird sie zum 'Problemlösungspotential' mißbraucht, im anderen Fall erhält sie Demonstrationsfunktion für bestimmte biblische Aussagen. Die Wirkungsgeschichte kann nur in eigenständigen Unterrichtseinheiten bewältigt werden, die aber in fortlaufender Verschränkung zu biblischen (und) sog. problemorientierten Einheiten stehen sollten."

Die skizzierten Überlegungen zum Umgang mit der Kirchengeschichte im Religionsunterricht seien nun an einem Beispiel im Blick auf die letzten fünf Klassen der öffentlichen Schule illustriert. Es ist dabei nicht die Absicht, ein bis ins einzelne Detail durchstrukturiertes und ausformuliertes Unterrichtsmodell zu erarbeiten, sondern zur Illustration der vorherigen Ausführungen den Ansatz für eine mögliche unterrichtliche Behandlung zu skizzieren.

2. Die Begegnung von Nikolaus Graf Ludwig von Zinzendorf mit John Wesley im Jahre 1741

2.1. Einführendes

Die Begegnung der beiden Männer im Spätsommer 1741 ist eine gute Konkretion dessen, was H. Karpp¹² so formuliert hat: "Daß Kirchengeschichte die Geschichte der Begegnung der Menschen unter jeweils anderen Voraussetzungen mit der christlichen Botschaft ist, die in ihrem Kern eine und doch in ihrer Gestalt mannigfaltig ist, muß bewußt gemacht werden. Und erfaßt werden sollte auch, daß die Einheit der Kirchengeschichte letzten Endes in dem Glauben an Gott, der diese Geschichte geschehen läßt, ihren Grund hat."

Die Begegnung von Zinzendorf und Wesley ist in **theologisch-inhaltlicher Hinsicht** interessant. Beide gehen von einem gemeinsamen Ausgangspunkt aus. Beiden ist die Rechtfertigung allein aus Gnade der entscheidende Bezugspunkt ihres Denkens und ihrer persönlichen Existenz. M. Schmidt geht in der Beurteilung der Bedeutung dieses Gespräches so weit, daß er feststellt, daß hier eine Gemeinschaft zerbrach, die an Intensität des Verständnisses füreinander, der Hilfe und des Austausches in der Kirchengeschichte ihresgleichen suche. "Als Gesamteindruck bleibt das Bild eines tragischen Bruches. Vieles wirkte zusam-

men: die geringe persönliche Bekanntschaft der beiden, ihr Herrschaftsanspruch, der jedem das Nachgeben schwer machte, die praktische Erfahrung auf Wesley's, das dogmatische Urteil auf Zinzendorfs Seite, zuletzt aber die verschiedene Denkweise. Sie lag in dem reformatorischen Pathos für Gottes Tat, Gottes Urteil, Gottes Recht gegenüber dem pietistischen, das Gottes Wirken im Menschen bezeugt sehen wollte... Der Konflikt hatte darin seine Größe, daß, wie in allen führenden Epochen der Kirchengeschichte, die Lehre als Ausdruck der Wahrheit so unerbittlich ernst genommen wurde. Ein verschiedenes Verständnis der Schrift lag zugrunde."¹³

Schmidt beklagt zugleich, daß die **ökumenische Begegnung**, die so verheißungsvoll begonnen hatte, ein Ende erreichte, noch dazu in dieser schmerzlichen Form. Zugleich stellte er aber fest, daß die Begegnung keineswegs folgenlos war, weil die Botschaft von der rechtfertigenden Gnade Gottes für Wesley und den Methodismus im Zentrum seiner Verkündigung blieb und daß dies ohne Austausch mit Herrenhut nicht geschehen wäre.

Dieses Gespräch war darum von weittragender Bedeutung im Blick auf die weitere **Entwicklung im kirchlichen Bereich**, es ist aufschlußreich im Blick auf die **Frage des Zentralartikels** der lutherischen Reformation. Hier war Zinzendorf ganz und gar Lutheraner. Schließlich macht es deutlich, wie Begegnungen einzelner Personen durchaus weitreichende kirchliche und theologische Konsequenzen haben können. Unter dem Gesichtspunkt des **Exemplarischen**, daß wie in einem Spiegel oder Brennpunkt hier Grundfragen des Verständnisses des Heils deutlich werden, bietet sich diese Begegnung als ein Einstieg an, der verdeutlicht, wie in einer neuen Zeit darum gerungen werden muß, das Evangelium in seinem Wahrheitsgehalt festzuhalten. Für die sachliche Problematik, die es zu erörtern gilt, seien darum noch einige Überlegungen von M. Schmidt wiedergegeben, die er in der Auslegung des Gespräches geltend macht:

"Zweifellos setzten Wesley und Zinzendorf die Akzente im Verständnis des Heils verschieden. Aber voran stand der **gemeinsame Ausgangspunkt**. Beiden war die Rechtfertigung allein aus Gnade im Opfertod Jesu Christi verwirklicht, im Glauben ergriffen, vom neuen Menschen als Lebensquell bejaht. Beide waren davon überzeugt, daß Gott selbst diesen neuen Menschen in der Wiedergeburt schuf. Erst danach machte sich die andersartige Auffassung geltend. Nicht ein verschiedenes Gottesbild oder ein verschiedenes Handeln Gottes, sondern ein verschiedenes Menschenverständnis lag vor. **Zinzendorf** sah den neuen Menschen mit Luther als Anfänger, vom Ursprung, von der Abhängigkeit von Gott her - **Wesley** als Fortschreitenden vom Ziel, von der Vollendung bei Gott her. Das Ebenbild Gottes, das sich in der Ähnlichkeit mit Jesus Christus darstellte, entfaltete darum für Wesley eine tiefe, umgestaltende Wirkung im Glaubenden. Zinzendorf leugnete dies keineswegs, hat er doch in seiner Ethik der Nachfolge Christi einen breiten Raum gegeben, aber er bestritt die letzte, entscheidende

Bedeutung dieses Vorgangs. Er dachte **dogmatisch**; im Sinne der Reformation ging es um den Rechtsgrund der Erlösung. Wesley dachte mit dem 18. Jahrhundert **psychologisch**, ihm ging es um den empirischen Tatbestand und um das Ergebnis der Erlösung. Darum suchte er mehrmals den Gegenstand auf einen bloßen Wortstreit zurückzuführen. Umgekehrt hörte Zinzendorf aus seinen Worten das klassische pietistische Interesse am neuen Menschen heraus, über das er selbst durch die Begegnung mit Luther hinausgewachsen war. Folgerichtig vermißte er bei Wesley den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium als grundlegende Kategorie für das Verhältnis der Menschen zu Gott. Wiederum empfand Wesley, daß Zinzendorfs Verwerfung des Gesetzes über die paulinische Linie hinausging und **an Antinomismus** streifte, wie ihm die praktischen Konsequenzen gottesdienstlicher und ethischer Gleichgültigkeit nur allzu deutlich bewiesen. So schieden sich hier zwei Zeitalter. Wesley war der moderne, Zinzendorf reformatorischer Denker."¹⁴

Für die Durchführung einer Unterrichtseinheit empfiehlt sich zunächst eine Lehrererzählung, die verbunden wird mit historischen Informationen. Der Unterricht mündet dann in die Arbeit am Protokoll des Gespräches zwischen Zinzendorf und Wesley.

2.2. Lehrererzählung und historische Information

Aus Gründen des Umfanges muß ich es mir versagen, hier eine eigene **Lehrererzählung** zu den Herrenhutern und Zinzendorf wiederzugeben. Ich kann dies deshalb tun, weil ich erfreulicherweise auf Materialien verweisen kann, die leicht zugänglich sind. Stefan Hirzel hat eine Erzählung über "Die Entstehung der Herrenhuter Brüdergemeinde - Christian David und Nikolaus Graf von Zinzendorf" vorgelegt, die zur Einführung in die Entstehungszeit verwendet werden kann.¹⁵ Dazu gibt es weitere Informationen zum "**Kirchengeschichtlichen Zusammenhang**".¹⁶ An gleicher Stelle sind für John Wesley und den Methodismus einführende Hinweise zum "Kirchengeschichtlichen Zusammenhang"¹⁷ zu finden. Für weiterführende Informationen ist auf die üblichen Hilfsmittel (RGG, EKL usw.) zu verweisen.

Hinsichtlich des Umfeldes des Gespräches zwischen Zinzendorf und Wesley sei noch auf folgendes hingewiesen. Im Verlauf des Sommers 1741 fanden in England Gespräche zwischen Wesley und seinen Freunden und den Herrenhutern, Spangenberg und Böhler sind hier vor allem zu nennen, statt. "Alles rückte mehr oder weniger unter die Beleuchtung dieses dogmatischen Gegensatzes, die Menschen mit denen John Wesley sprach, nicht minder als die Bücher, die er las. Zu seinem Ärger fand er in der 'religiösen Gesellschaft' in Nottingham, die seit einem Jahr als methodistisch galt, so daß er fest auf sie baute, weder eine Bibel

noch ein methodistisches Gesangbuch, hingegen herrenhutische Liederbücher in Menge und die Reden des Grafen."¹⁸

Wesley begann Luthers großen Galaterkommentar von 1531-35 zu lesen, dasjenige Buch Luthers, das in seiner englischen Fassung die höchste Auflagenzahl erreicht hatte. Wesley urteilte allerdings sehr hart. Er hört die mystischen Klänge als beherrschend heraus, stößt sich an der Verwerfung der Vernunft, an der Absage an das Gesetz als Heilsweg, an der Mißachtung der guten Werke. Er stößt sich daran, wie Luther von den guten Werken redet, wie er Gesetz immer im Zusammenhang von Sünde, Tod, Teufel und Hölle zur Sprache bringt. Er sieht hier auf einmal die Quelle der Irrtümer der Herrenhuter, daß sie Luther blindlings folgen. Dies ist der Hintergrund, vor dem das Treffen von Wesley und Zinzendorf am 3. September 1741 zu sehen ist.

Diese Begegnung ist als eine wichtige kirchengeschichtliche Stunde zu bezeichnen. Hier stehen sich zwei große Theologen gegenüber. Und das Treffen am 17. September 1741 war letztendlich der Grund, daß sich der methodistische und der herrenhutische Weg auseinanderentwickelten.

Der innere Grund sind die Fragen der Lehre. Die Differenzen hatten ihren Grund in der verschiedenen Zuordnung von Rechtfertigung und Heiligung. Zinzendorf bewegte sich ganz in den Bahnen des Wittenberger Reformators.¹⁹ Wesley hatte stärker das Wachstum des Glaubens im Verständnis der pietistischen Tradition im Blick.

2.3. Das Gespräch zwischen Zinzendorf und Wesley

Das Gespräch fand im Park statt, der zu den Häusern der Juristenvereinigung Gray's Inn gehörte. John Wesley hat seinen Inhalt aus dem Gedächtnis in lateinischer Sprache niedergeschrieben. Zinzendorf hat es wortwörtlich in seine "Büdingische Sammlung" aufgenommen und damit zugleich bestätigt, daß er dem Protokoll sachlich zustimmt.²⁰

Donnerstag, den 3. [Sept. 1741]

Da James Hutton mir die Nachricht zukommen ließ, daß Graf Zinzendorf mich um 3.00 Uhr nachmittags treffen würde, begab ich mich zu dieser Zeit nach Gray's Inn Walks. Der wesentlichste Teil unseres Gespräches, (was ich nicht verheimlichen möchte), verlief folgendermaßen:

Z(inzendorf): Warum hast du deinen Glauben geändert?

W(esley): Ich bin mir nicht bewußt, daß ich meinen Glauben geändert hätte. Warum meinst du dies? Wer hat dir dies berichtet?

Z.: Rundheraus: du. Dies ersehe ich aus deinem Brief an uns. Dort bekenntst du einen neuen Glauben, nachdem du den, den du bei uns bekannt hast, verlassen hast.

W.: Wie das? Das verstehe ich nicht.

Z.: Doch, dort sagst du, die Christen seien in Wahrheit keine armen Sünder. Völlig falsch. Die besten Menschen sind bis zum Tode ganz elende Sünder. Wenn sie etwas anderes sagen, sind sie entweder ganz und gar Betrüger oder teuflisch Verführte. Unsere Brüder, die Besseres lehrten, hast du bekämpft. Als sie den Frieden suchten, hast du ihn verweigert.

W.: Ich verstehe noch immer nicht, was du willst.

Z.: Als du aus Georgia an mich geschrieben hast, habe ich dich sehr geschätzt. Damals habe ich dich erkannt als einen Menschen mit einfältigem Herzen. Du hast erneut geschrieben. Ich habe dich erkannt als einen im Herzen einfältigen Menschen, aber mit verwirrten Ideen. Du bist zu uns gekommen. Deine Gedanken waren damals noch verwirrter und konfuser geworden. Du bist nach England zurückgekehrt. Einige Zeit später habe ich gehört, daß unsere Brüder mit dir im Streit lagen. Ich habe Spangenberg gesandt, um Frieden unter euch zu stiften. Er hat mir geschrieben, die Brüder hätten dir unrecht getan. Ich habe geantwortet, sie sollten dies nicht fortsetzen, vielmehr Verzeihung von dir erbitten. Spangenberg schrieb wiederum, sie hätten dies getan; aber du wolltest keinen Frieden, sondern hieltest dir viel zugute über sie. Jetzt als ich ankomme, höre ich dasselbe.

W.: Die Angelegenheit dreht sich am wenigsten um jenen Punkt. Deine Brüder - das ist wahr - haben mich schlecht behandelt. Später haben sie um Verzeihung gebeten. Ich habe geantwortet, das sei überflüssig, ich hätte ihnen niemals gezürnt, sondern ich sei besorgt, daß sie erstens Falsches lehrten und zweitens schlecht lebten. Dies ist und war der

einzig strittige Punkt zwischen uns.

Z.: Sprich offener.

W.: Ich befürchtete, daß sie falsche Lehre vortrügen erstens über das Ziel unseres Glaubens (in diesem Leben), also über die christliche Vollkommenheit, zweitens über die Gnadenmittel, wie sie von unserer Kirche genannt werden.

Z.: Ich kenne keine innewohnende Vollkommenheit in diesem Leben. Dies ist der Irrtum aller Irrtümer. Ich verfolge ihn mit Feuer und Schwert über den ganzen Erdkreis. Ich verachte ihn, ich überantworte ihn dem völligen Untergang. Christus ist unsere einzige Vollkommenheit. Wer einer innewohnenden Vollkommenheit folgt, der verleugnet Christus.

W.: Ich glaube in der Tat, daß der Geist Christi in den wahrhaften Christen die Vollkommenheit schafft.

Z.: Keineswegs. Unsere ganze Vollkommenheit ist in Christus. Die ganze christliche Vollkommenheit besteht im Vertrauen auf Christi Blut. Die ganze christliche Vollkommenheit ist zugerechnet, nicht innewohnend. Vollkommen sind wir in Christus, in uns selbst sind wir niemals vollkommen.

W.: Wir streiten - denke ich - um Worte. Ist nicht jeder, der wahrhaft glaubt, heilig?

Z.: Durchaus. Aber heilig in Christus, nicht in sich.

W.: Aber lebt er nicht heilig?

Z.: Ja, vielmehr, er lebt heilig in allen Dingen.

W.: Hat er nicht auch ein heiliges Herz?

Z.: Ganz gewiß.

W.: Ist er dann nicht infolgedessen heilig **in sich**?

Z.: Nein, nein. Nur in Christus. Nicht heilig **in sich**.

W.: Trägt er nicht in seinem Herzen die Liebe zu Gott und zum Nächsten, ja sogar das ganze Ebenbild Gottes?

Z.: Er hat es. Aber dies ist die gesetzliche Heiligkeit, nicht die evangelische. Die evangelische Heiligkeit ist der Glaube.

W.: In allem streiten wir um Worte. Du räumst ein, daß das ganze Herz des Glaubenden heilig sei, wie auch das ganze Leben: er liebt Gott mit

ganzem Herzen und dient ihm mit allen Kräften. Darüber hinaus will ich nichts. Nichts anderes will ich aussagen mit den Worten Vollkommenheit oder christliche Heiligkeit.

Z.: Aber dies ist nicht seine eigene Heiligkeit. Er ist nicht mehr heilig, wenn er mehr liebt, und nicht weniger heilig, wenn er weniger liebt.

W.: Was? Wächst nicht der Glaubende, während er in der Liebe wächst, gleichfalls in der Heiligkeit?

Z.: Keineswegs. In dem Augenblick, in welchem er gerechtfertigt wird, wird er gänzlich geheiligt. Infolgedessen ist er weder mehr heilig oder weniger heilig bis zum Tode.

W.: Ist denn nicht ein Vater in Christus heiliger als ein kürzlich geborenes Kind?

Z.: Nein. Die völlige Heiligung und Rechtfertigung geschehen in demselben Augenblick; und keine von beiden empfängt mehr oder minder.

W.: Wächst nicht der wahrhaft Glaubende in der Liebe zu Gott von Tag zu Tag? Er ist doch nicht vollkommen in der Liebe, sobald er gerechtfertigt wird?

Z.: So ist es. Niemals wächst er in der Liebe zu Gott. Er liebt ganz in dem Moment, wie er ganz geheiligt wird.

W.: Was aber will der Apostel Paulus sagen mit dem Satz: "Wir werden von Tag zu Tag erneuert"?

Z.: Ich will es dir sagen. Wenn Blei in Gold verwandelt wird, so ist es Gold am ersten und zweiten und dritten Tag. Und so wird es erneuert von Tag zu Tag. Aber niemals ist es mehr Gold als am ersten Tag.

W.: Ich habe gemeint, man müsse in der Gnade wachsen!

Z.: Gewiß. Aber nicht in der Heiligkeit. Sobald jemand gerechtfertigt wird, wohnen Vater, Sohn und Heiliger Geist in seinem Herzen. Und sein Herz ist in jenem Augenblick so rein, wie es jemals sein wird. Ein Kind in Christus ist so rein in seinem Herzen wie ein Vater in Christus. Da besteht kein Unterschied.

W.: Waren denn die Apostel nicht gerechtfertigt vor Christi Tod?

Z.: Sie waren es.

W.: Waren sie nicht fürwahr heiliger nach dem Pfingstfest als vor Christi Tod?

Z.: Keineswegs.

W.: Sind sie nicht an jenem Tage mit dem Heiligen Geist erfüllt worden?

Z.: Sie waren es. Aber dieses Geschenk des Geistes bezog sich nicht auf ihre Heiligkeit. Es war nur die Gabe der Wunder.

W.: Vielleicht verstehe ich dich nicht. Wenn wir uns selbst verleugnen, sterben wir dann nicht mehr und mehr an der Welt und leben Gott?

Z.: Alle Selbstverleugnung weisen wir von uns, verachten wir. Als Gläubende tun wir alles, was wir wollen und nichts darüber hinaus. Wir verlachen jede Abtötung. Keine Reinigung geht der vollkommenen Liebe voraus.

W.: Was du gesagt hast, will ich - mit Gottes Hilfe - erwägen.

Aus dem Gedächtnis schriftlich niedergelegt von J. Wesley.

3. Abschließende Hinweise

Ich halte die Lehrerzählung durchaus für eine wichtige Methode im Religionsunterricht und für ein wichtiges Element im Umgang mit kirchengeschichtlichen Themen. Sie stellt eine wesentliche Form der Vermittlung dar, die für den Religionsunterricht generell m.E. nicht entbehrlich ist.²¹ Im vorliegenden Falle hat sie vor allem die Aufgabe, auf die Arbeit mit der Quelle hinzuweisen, die im Verlauf des Unterrichtsprozesses Gegenstand der Behandlung werden soll. Daß Personalisierung nicht notwendigerweise Heroisierung sein muß, wie dies in der neueren Diskussion der Erzählmethode immer wieder als ein ihr eigener Grundzug zugeschrieben, ja angelastet wird, sei noch einmal ausdrücklich betont. Gerade durch die Zuordnung zu den kirchengeschichtlichen Zusammenhängen, wie sie in dem hier erörterten Beispiel in den Ausführungen über den "Kirchengeschichtlichen Zusammenhang" vollzogen wird, ist der Gefahr einer Heroisierung und Ent-historisierung des durch die Lehrerzählung Vermittelten gewehrt.

Neben der Lehrerzählung und der historischen Information wird mit der Verwendung einer Geschichtsquelle, hier dem Auszug aus dem Tagebuch von J. Wesley, ein dritter methodischer Zugangsweg fruchtbar gemacht. Auf diese Weise ist gewährleistet, daß die Behandlung des Disputes zwischen Wesley und Zinzendorf in methodisch abwechslungsreicher Weise durchgeführt wird. Die vertiefende Beschäftigung mit einem zentralen Problem kann in Verbindung mit der Einordnung in die übergreifenderen geschichtlichen Zusammenhänge und Fragestellungen etwas davon sichtbar werden lassen, wie Kirchengeschichte als selbständiger didaktischer Typus im Religionsunterricht der letzten Klassen der öffentlichen Schule sinnvoll angelegt und durchgeführt werden kann.

Daß damit ein Beitrag zur Reflexion über jene grundlegenden Fragen von Rechtfertigung und Heiligung geleistet werden kann, die im Zentrum christlicher Existenz stehen, wird sich hoffentlich erweisen. Daß Schüler einen "Bedarf" an der Rechtfertigungsthematik und ihrer reflexiven Verarbeitung haben, davon gehe ich nach wie vor aus. Denn: Gottes unüberbietbare Annahme des menschlichen Lebens ermöglicht die Annahme meiner selbst ohne Bedingungen und Auflagen und ermöglicht die absichtslose Zuwendung zu anderen Menschen.

In diesem Sinne kann ich dann Dietmar Pohlmann und Martin Stupperich zustimmen, wenn sie schreiben: "Die Rechtfertigungslehre begreift die ganze Wirklichkeit des christlichen Glaubens als Rechtfertigungswirklichkeit und den einheitlichen Sinn des christlichen Bekenntnisses als Rechtfertigungsbotschaft... Rechtfertigung hat damit prinzipiellen Sinn, aus dem seine Bedeutung für die Kirchengeschichte abgeleitet werden kann. Die Rechtfertigungslehre ist als integrierendes Moment christlicher Theologie, als Basisdenken anzusprechen, das fundamental-theologische Relevanz beansprucht."²² Da sind wir bei dem Gespräch zwischen Zinzendorf und Wesley gewiß an der richtigen Adresse. Und der Streit muß weitergehen in dieser Frage - um der Wahrheit willen, der wir als Kirchenhistoriker und Religionspädagogen verpflichtet sind.

Anmerkungen

1. Zur Frage der Kirchengeschichte in religionsdidaktischer Hinsicht insgesamt vgl. Godwin Lämmermann, Anmerkungen zu einem kirchengeschichtlichen Unterricht. In: *Theologia Practica* 21, 1986, S. 327-342.
2. Typ 2-4 werden in dem Beitrag von Erdmann Sturm, Didaktische Probleme des Kirchengeschichtsunterrichts behandelt. In: *Umgang mit der Kirchengeschichte. DIFF-Studienbrief IV/1 (Fernstudienlehrgang für evangelische Religionslehrer)*, Tübingen ²1978, S. 47 ff. - Diese hilfreiche Typologie wird auch aufgenommen von Dietmar Pohlmann/Martin Stupperich, *Didaktische Überlegungen zu Martin Luther im Kirchengeschichtsunterricht*. In: Gerhard Besier u.a.(Hrsg.), *Martin Luther. Theologisch-Pädagogische Entwürfe*, Göttingen 1984, S. 94 ff.
3. Gert Otto, *Handbuch des Religionsunterrichts*. Hamburg 1964, S. 326 f.
4. In: Peter Biehl u.a. (Hrsg.), *Kirchengeschichte im Religionsunterricht (RPP 13)*, Stuttgart/München 1973, S. 7-23.
5. Heinrich Karpp, *Die Kirchengeschichte in der evangelischen Unterweisung*. In: *Der Evangelische Erzieher* 15, 1963, S. 294-309. Zitiert nach dem Abdruck in: ders., *Vom Umgang der Kirche mit der Heiligen Schrift*, Köln/Wien 1983, S. 297.
6. Ebd., S. 309.
7. Waltraud Küppers, *Zur Psychologie des Geschichtsunterrichts*, Stuttgart 1961, S. 78.
8. Heinrich Roth, *Kind und Geschichte*, München ⁵1968, S. 110 f. Vgl. zur Geschichtsdidaktik insgesamt auch Hans Glöckel, *Geschichtsunterricht*, Bad Heilbrunn/Obb. ²1979.
9. Gerhard Lindner, *Fachdidaktische Umsetzung kirchengeschichtlicher Fundamentalinhalte*. In: Gottfried Adam/Rainer Lachmann (Hrsg.), *Religionspädagogisches Kompendium*, Göttingen ²1986, S. 211.
10. Reinhard Wittram, *Das Interesse an der Geschichte (KVR 59-61)*, Göttingen 1958, S. 120.
11. Ursula Früchtel, *Leitfaden Religionsunterricht. Arbeitsbuch zur Didaktik des Religionsunterrichts*, Zürich/Köln 1977, S. 167f.
12. Heinrich Karpp, aaO., S. 319.
13. Martin Schmidt, *John Wesley*, Bd. 2, Zürich/Frankfurt 1966, S. 63 f.

14. Ebd., S. 62 f.
15. Dietrich Steinwede (Hrsg.), Erzählbuch zur Kirchengeschichte, Bd. 2, Lahr u.a. 1987, S. 367-371.
16. Ebd., S. 371-374. - Zu Zinzendorf und den Herrenhutern allgemein ist instruktiv Erich Beyreuther, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. (rowohlts monographien 105.) Reinbek b. Hamburg 1965. Das Gespräch zwischen Zinzendorf und Wesley wird hier leider nicht behandelt.
17. Dietrich Steinwede (Hrsg.), aa0., S. 377-379.
18. Martin Schmidt, aa0., S. 59. - Dieser Band enthält auf S. 60 - 63 eine Darstellung und Würdigung des Gesprächs.
19. Siehe dazu die informativen Ausführungen bei Gerhard Gloege, Zinzendorf und das Luthertum. In: ders., Verkündigung und Verantwortung. Theologische Traktate, Bd. 2, Göttingen 1967, S. 40 - 68.
20. Die lateinische Textvorlage für diese von mir vorgenommene Übersetzung findet sich in Wesley's Tagebuch Journal, Vol. 2, p. 488-490. Weiterhin ist der Text zugänglich in John Wesley, Works, Edited by J. Benson, Vol. 2, London 1809, S. 93-96. In dem von Albert C. Outler herausgegebenen Band ausgewählter Wesley-Texte "John Wesley (a Library of Protestant Thought), New York: Oxford University Press 1964" finden sich auf den S. 359-376 auch alle weiteren Tagebucheintragungen J. Wesley's, die die Kontroverse mit den Herrenhutern bis zu dem denkwürdigen Gespräch betreffen. - Zinzendorf hat das Gedächtnisprotokoll Wesley's abgedruckt in: Büdingische Sammlung Einiger in die Kirchen-Historie Einschlagender, sonderlich Neuerer Schriften, Bd. 3, Büdingen 1745, S. 1026-1030. - Vgl. auch die Übersetzung bei Dietrich Steinwede, aa0., S. 374-377 (ohne Angabe des Übersetzers).
21. Zur Frage des Erzählens insgesamt sei verwiesen auf Gottfried Adam, Erzählen kann man lernen, In: religio 1987, Heft 2, S. 71-74. - Zur Frage der Erzählstrategien ist weiterführend: Bettina Kolb, Narrative Sprachintervention. Diss. phil. Univ. München 1987.
22. Dietmar Pohlmann/Martin Stupperich, aa0., S. 107.

*** Für Herrenhut lies jeweils: Herrnhut**